



Des Herzogs Lustschloß

BOTNANG UND SCHLOSS SOLITUDE

Herzog Carl Eugen – in seinen späteren Regierungsjahren »der Carl Herzich« genannt – wurde am 11. Februar 1728 in Brüssel geboren. Er und seine beiden Brüder verbrachten ihre ersten Lebensjahre im Palais der Großmutter mütterlicherseits in Brüssel. Sein Vater, der kaiserliche Feldmarschall Carl Alexander und dem Vernehmen nach auch seine Mutter Augusta, eine Prinzessin von Thurn und Taxis, residierten in Belgrad. Carl Alexander war wegen dieser Heirat zum katholischen Glauben übergetreten. Seine drei Söhne wurden ebenfalls katholisch. 1736, ein Jahr vor ihres Vaters Tod, kam Prinz Carl Eugen als Achtjähriger mit seinen beiden Brüdern Ludwig Eugen und Friedrich Eugen von Brüssel nach Stuttgart. Die Beziehung zu seiner Mutter war nicht besonders herzlich. Als im Jahr 1740 der Russische Erbfolgekrieg ausbrach, brachte die Fürstin ihre Söhne auf dem Hohenwiel, dann nach Hohenurach in Sicherheit und schließlich, auch wegen der Erziehung, 1741 an den Berliner Hof zu Friedrich II. (dem Großen). Jugendlicher Sturm und Drang, der absolutistische Hof und das freizügige Klima um Friedrich den Großen prägten Carl Eugen nachdrücklich. Friedrich II. bewirkte beim Kaiser für den erst Sechzehnjährigen die Volljährigkeit und die Regierungsfähigkeit. Auf der Rückreise von Berlin verlobte Carl Eugen sich mit der Nichte Friedrichs des Großen, der Prinzessin Elisabeth von Brandenburg-Bayreuth, die er 1748 heiratete.



Herzog Carl Eugen 1728 – 1793

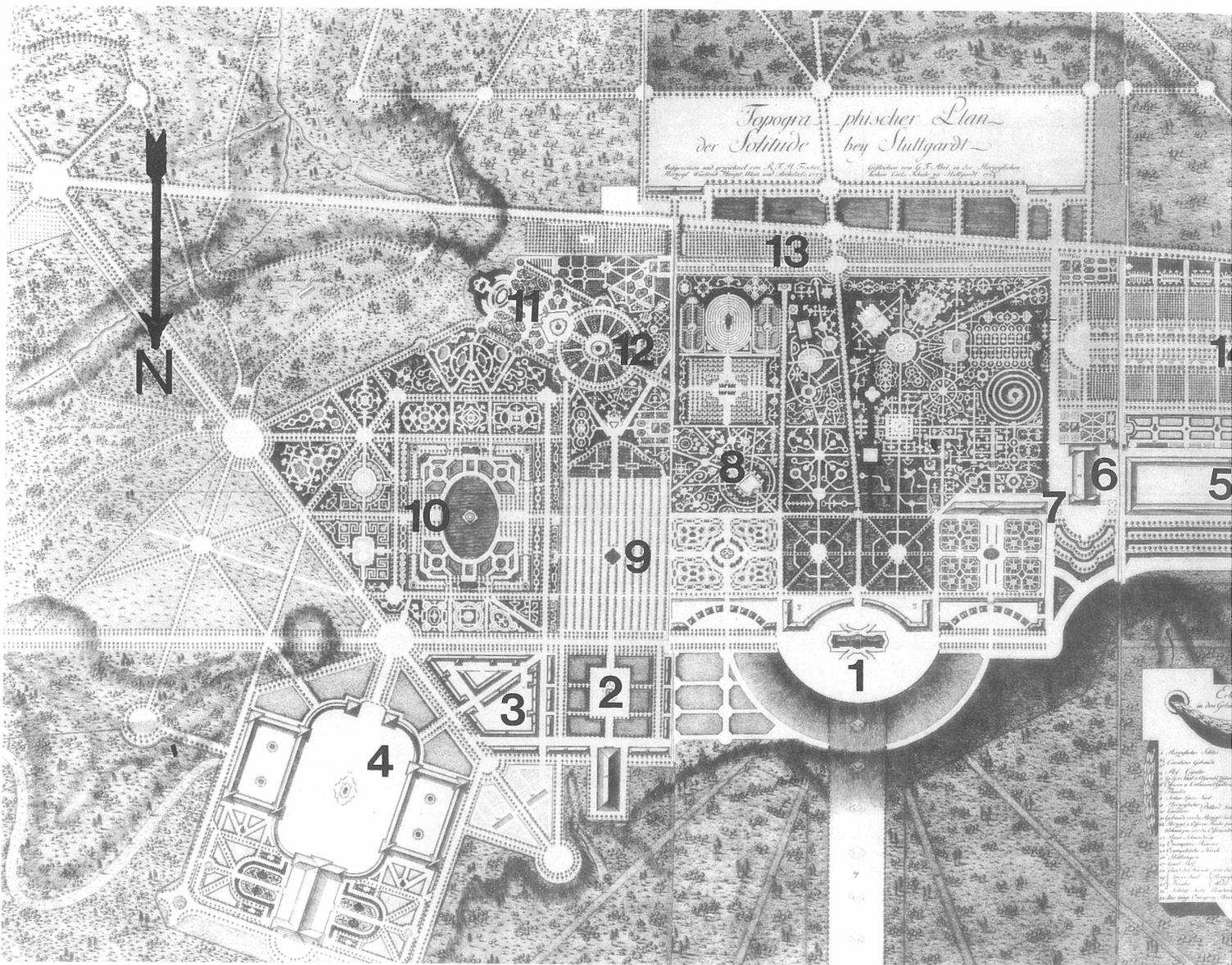
Mit der neuen Würde verband der Sechzehnjährige noch keinerlei Ansprüche oder Absichten politischer Art. Nicht der Regierung, sondern der illustren Hofhaltung galt sein größtes Interesse. In den folgenden Jahren entstand trotz dauernder Fehde mit der »Landschaft« (Vertreter der Geistlichkeit, des Adels und Abgeordnete der Städte) und leerer Kassen neben dem Schloß Solitude das Neue Schloß in Stuttgart (für Seine Fürstliche Durchlaucht eine konventable Wohnung) sowie das »Schloß am See«, später von seinem Neffen Friedrich »Mon repos« genannt.

Als Carl Eugen 1744 die Regentschaft in Württemberg antrat, mußte er den Tübinger Vertrag und auch die Reli-

gionsreversalien unterschreiben. Der Tübinger Vertrag, der 1514 Württemberg vor dem Staatsbankrott gerettet hatte, stellte die erste Verfassung Württembergs dar. Er beschnitt sehr stark die Rechte des Herzogs. Zum Beispiel konnte er ohne Zustimmung der Landschaft weder neue Steuern erheben noch Krieg führen. Die Religionsreversalien schützten den evangelischen Glauben in Württemberg. Der Herzog konnte zwar seinen katholischen Glauben weiter ausüben, mußte aber den evangelischen Glauben als Staatsreligion in Württemberg beibehalten. So wird verständlich, daß die Schloßkapelle Solitude, die ja zu den Privatgemächern des Herzogs gehörte, (der Durchgang vom Fürstenstand zu den Wohnräumen ist heute noch zu sehen) als katholische Hofkapelle gebaut wurde (z. B. Kreuzwegstationen und Weihwasserbecken).

Von der Idee zum Schloß

Carl Eugen war 35 Jahre alt, als er im November 1763 bei den »Fünf Eichen« den Bau eines Schlosses in Angriff nahm. Er hoffte, hier »fern vom Getümmel und den Enttäuschungen der Welt sich erholend, Stunden der Muße erleben zu können«. So gab er diesem Ort den Namen »Solitude« (Einsamkeit). Es sollte ein Lustschloß mit umfangreichen Gartenanlagen werden. Neben den verschiedensten Architekten und Künstlern aus halb Europa behielt sich der Herzog die letzte Entscheidung von Planung und



Bauausführung selbst vor. Die wichtigsten Namen sind: Philippe de la Guèpière, um 1715 geboren, der die Außenfassaden und Innendekorationen nach seinen Entwürfen gestaltete. Nicolas Guibal, 1725 geboren, herzoglicher Hofmaler, schuf u. a. die Deckengemälde im Weißen Saal und in der Schloßkapelle. Einheimische Baumeister waren Reinhard Ferd. Heiner. Fischer und Jakob von Scheler.

Viele hundert Leute, Bauern und Soldaten hatten sommers und winters ohne Rücksicht auf Wind und Wetter unter schwersten Bedingungen zu kommen. Zur Arbeit wurden zunächst »unbeschäftigte« Soldaten abkommandiert. In einer Wagenburg wurden sie – wie bei Feldzügen – auf der Solitude untergebracht. Da die Berufssoldaten zum größten Teil verheiratet waren und Weib und Kinder hatten, die gleichzeitig mit untergebracht werden mußten, reichte der Platz bald nicht

▲ Lageplan des Schlosses und seiner Gärten, gezeichnet von R. F. H. Fischer 1777, gestochen von G. F. Abel 1784

1 Schloß, 2 Monumentplatz, 3 Akademiegebäude, 4 geplanter Akademie-Neubau, 5 Marstall, 6 Reithaus, 7 Lorbeersaal, 8 Gartentheater, 9 Orangengarten, 10 Großes Bassin, 11 Chinesisches Haus, 12 Fünf-Eichen-Terrasse, 13 Orangenallee, 14 Plantation en Quinconce, 15 Maille, 16 Forstbaumschule

mehr aus. Deshalb erfolgten Einquartierungen in den umliegenden Dörfern u. a. auch in Botnang. Die Quartiergeber warteten oft vergebens auf das »Costgeld« von der herzoglichen Rentkammer.

Botnangs besonderes Problem war die Einquartierung von 50 Stukkatoren aus Italien, die ohne Familie kamen. Dies raubte neben dem Kostgeld mancher Mutter einer hübschen Tochter den Nachtschlaf. Die Sorgen der Väter lagen an anderer Stelle. Sie mußten neben der üblichen Fron für ihre Gemeinde (Wege in Ordnung halten, Brunnen säubern und dergleichen) Sonderfron für den Herzog leisten.

Diese waren zwar unrechtmäßig, doch wurden sie mit Druck durchgesetzt. Man unterschied Hand- und Fuhrfron. Die ersteren mußten mit eigenen Gerätschaften, Schaufeln, Hacken und Tragen, letztere mit Pferd- oder Ochsen gespannen und eigenen Wagen bereits morgens um 5 Uhr auf der Solitude zur Arbeit erscheinen. Die Fronarbeit wurde das ganze Jahr hindurch eingefordert, dadurch blieb die Feldarbeit der Männer liegen. Sollte die Ernte nicht verkommen, mußte sie zwangsweise von den Frauen und Kindern erledigt werden. Und dies alles neben der Einquartierung.





Das Solitude-Areal

Im Gegensatz zu den völlig verschwundenen Gartenanlagen und den vom Hauptbau entfernter stehenden Gebäuden, die ebenfalls restlos beseitigt sind, sind das Lustschloß selbst und die unmittelbar mit ihm in Verbindung stehenden Nebengebäude erhalten. Die Anlage dieser Schloßgebäude ist ganz auf Symmetrie gestellt; in einigem

Abstand hinter dem Schloß liegen der Cavalier- und der Officenbau. Zwischen beiden war der Zugang zum Schloßgarten. Der östliche Bauteil war der eigentliche Wohnbau mit Gemächern des Herzogs und anschließender Schloßkapelle. Im westlichen Teil, im Officenbau, war im rückwärtigen Teil das Theater untergebracht. Neben diesen Hauptbauten stehen auf beiden Seiten in leicht geschwungenem Bogen die Pavillons oder Cavaliershäuschen. Früher waren es je zehn, meist mit quadratischem Grundriß bereits 1766 erbaut. Einst waren sie durch überwachsene Bogensteige miteinander verbunden. Nur der kleinere Teil von ihnen war für Kavaliere, das heißt für Männer und Söhne des Adels reserviert. Bei allen anderen waren es gesellschaftliche, dienstliche und wirtschaftliche Bedürfnisse, die ihre Einrichtung veranlaßten (Sommerspeisesaal, Billardzimmer, herzogliche Küche, Back- und Bratküche, Hauschneiderei, Magazin usw.).

Den östlichen Cavaliershäuslein gegenüber ist der äußere Pavillon erhalten, in dem der 1959 verstorbene Bildhauer und Maler Professor Fritz von Grävenitz arbeitete. Im Cavaliersbau befanden sich die privaten Wohnräume des Herzogs, im Dachstock die sehr bescheidenen Unterkünfte der herzoglichen Suite, Kammerherren und Offiziere, dem Cavaliers- oder Adelsstand angehörend. Von diesen Räumen sind nur noch ganz wenige unversehrt erhalten; hierzu gehört auch die trotz des Widerspruchs der Landesstände erbaute ehemalige katholische Privatkapelle des Herzogs, die heute evangelische Schloßkapelle ist.

Gut erhalten ist auch noch der große Saal im Erdgeschoß, der 1770 als Speise-, Gesellschafts- und Konzert-

saal nachträglich eingebaut wurde. Heute wird er von der Schloßgastronomie als Bankettsaal benützt. Im Seitenflügel des Officenbaus ist der Opersaal erwähnenswert. Während der kurzen Glanzzeit der Solitude dirigierte dort der weltberühmte Jomelli aus Rom. Karl Eugen hatte ihn während seiner Italienreise an seinen Hof verpflichtet.

Vergnügungsreiches Hofleben

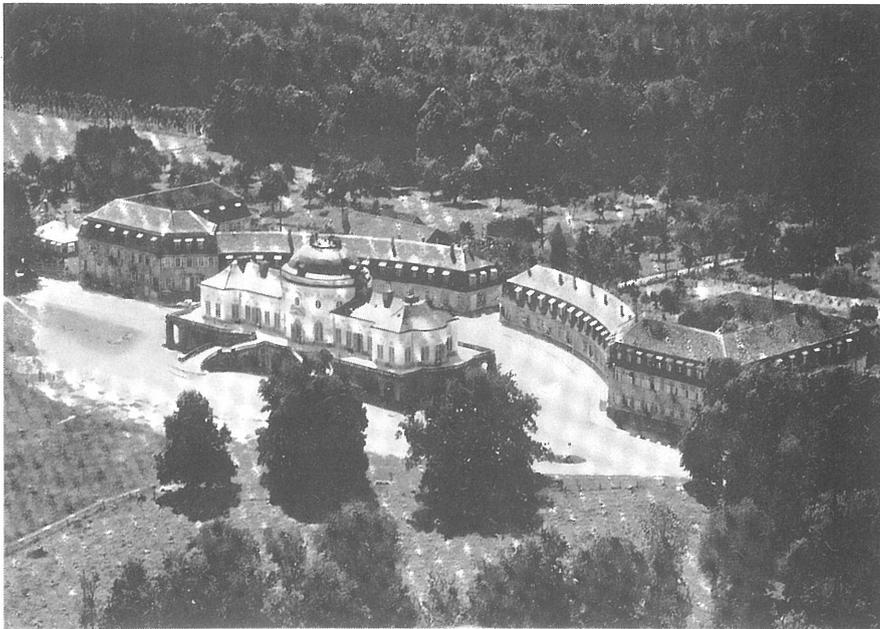
Nach Fertigstellung des Lustschlosses 1769 währte die Glanzzeit der Solitude etwa ein Jahrzehnt. Ein Chronist berichtet: »Der herzogliche Hof war einer der schönsten in Europa. Da wimmelte es von Marschällen, Kammerherren, Kammer- und Jagdjunkern. Noch zahlreicher war das niedere Hofgesinde, Diener, Lakaien, Heiducken, Mohren, Läufer und Köche. An Galatagen zogen die Trabanten in roter, mit Silber bestickter altspanischer Tracht und Rüstung, die Leibjäger in grünen, goldbesetzten Röcken, die Leibhusaren in prächtigen roten Wämsern mit kostbaren Pelzen verbrämt umher. Da erschien in mannigfachsten Festkleidern das Hofgesinde. Hofleute und Offiziere wetteiferten, wer es dem anderen an Pracht und Zierlichkeit zuvortäte. Für Musik, Theater und Gesellschaften schienen keine Ausgaben zu hoch. Berühmte Instrumentalisten, Sängerinnen und Sänger der Zeit, erste Tänzerinnen und Tänzer aus dem Ausland und französische Schauspieler wurden verpflichtet. Manche Tänzer bezogen ein höheres Gehalt als ein hoher Regierungsbeamter. Ungeheure Summen verschlangen Theater, Konzerte, Bälle und Reduten, Jagd- und Gartenfeste. »Und ob es gleich der Kasse oft eine Stunde vor Beginn an Geld fehlte, um Öl und Lichter zur

Aufriß des Schlosses mit Cavalier- und Officenbau gezeichnet von R. F. H. Fischer



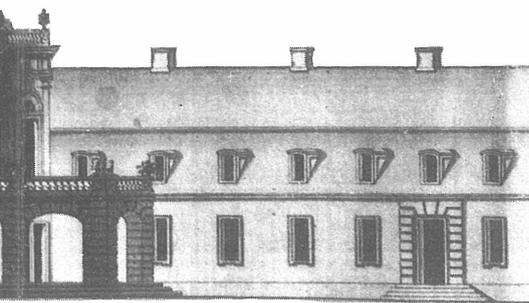
Beleuchtung anzuschaffen, so wurden doch für die Dekoration zu einem Ballett 600 bis 1000 Gulden und noch mehr für die Kleidung eines Sängers oder einer Sängerin verwendet.«
 Schon 1766, lange bevor das Lustschloß fertig war, gingen die ersten Stücke über die Bühne des Solitude-theaters. Nach Erbauung der Militärakademie durften die Akademisten zwecks künstlerischer Ausbildung nicht nur als Besucher dabei sein; es wurde ihnen auch die Bühne zur Auf-führung von Schauspielen und Ballett

Schloß Solitude mit Kavalier- und Officenbau



freigegeben. Am 16. 1. 1772 bezog der dreizehnjährige Friedrich Schiller auf Drängen des Herzogs die Solitude mit »einem blauen Röcklein nebst Kamisol ohne Ärmel« und »15 Stück unterschiedlicher lateinischer Bücher«. Von daher ist es verständlich, daß der junge Schiller schon als Knabe mit dem Theaterleben in Berührung kam.

Das fürstlichste aller Vergnügen war von alters her noch immer die Jagd. Ganz besondere Bedeutung hatten für Carl Eugen die großen Schaujagden, zu denen Hunderte und Tausende Stück Wild aller Art zum Teil aus ent-



fernten Landesteilen in wochenlanger Arbeit zusammengetrieben werden mußten, damit sie bei einer besonde- ren Festlichkeit den Gästen gezeigt werden konnten. Das gesamte Wild wurde durch einen zu diesem Zweck angelegten See getrieben und so vorgeführt. Nur ein Teil wurde abge- schossen, die meisten Tiere wieder in die Freiheit gesetzt. Für die Bauern wirkte sich dies verheerend aus. Die Tiere fielen über ihre Felder her und vernichteten die Ernte. Der Schaden war für die Bauern doppelt: Zuerst mußten sie oft tagelang in Fron die Tiere von weither zusammentreiben;

danach verloren sie auch noch Teile ihrer Ernte.

Der Herzog ließ rund um die Solitude Wildgehege anlegen. So entstand in der Nähe vom Bergheimer Hof der Weiße Tiergarten, beim großen Rötel- berg ein Rehgarten, am Bärensee ein Damhirschgarten. Im Scheckentier- garten wurden die seltenen weißbraun- gefleckten Hirsche gehalten. Schließ- lich wurde noch im Botnanger Revier ein sogenannter Saugarten für Wild- schweine mit Saufanghaus und ande- ren Einrichtungen geschaffen. In spä- terer Zeit faßte man die zerstreut in den Solitudewäldern geführten Wild- tierhaltungen in je einem weiträumi- gen Rot- und Schwarzwildpark zusam- men.

Solitude als Bildungszentrum

Neben der Militärakademie gab es auf der Solitude für einige Jahre die »Ecole des Demoiselles«, damals gewöhnlich »das Institut« genannt.



Herzog Carl Eugen und Pfarrer Flattich



Pfarrer Flattich (1713—1797)

Das Bild der Solitude jener Tage wäre unvollständig, wenn man nicht des überaus schlichten, dabei aber charakterstarken Münchinger Pfarrers Johann Friedrich Flattich (1713 – 1797) gedächte. Neben seinem Wirken als Pfarrer machte er sich einen Namen als Pädagoge eigenwilliger Prägung, voll Geist und Mutterwitz. Trotzdem er ein überzeugter Pietist war, ging er nicht stürmisch und bekehrungs- süchtig zu Werke, wenn er in einer Art Privatinternat weniger begabte oder mißbra- tene Söhne höhergestellter und adeliger Familien zu er- ziehen sich vornahm.

Der Herzog schätzte den aufrechten Gottesmann sehr.

Einst ging Flattich, wie das wohl meist geschah, zu Fuße nach Stuttgart. Es war gerade nachmittags an des Her- zogs Geburtstag. Der Herzog begegnete bei seinem Ausritt dem Pfarrer und rief gutge- launt vom hohen Schimmel ihm zu: Nun, was hat Er denn heute an meinem Ge- burtstage gepredigt? Flattich antwortete: Euer Durchlaucht, was werd i predigt han, i han predigt über Jesaja 32,8 »Die Für- sten sollen fürstliche Gedan- ken haben«.

Flattich war dafür bekannt, daß er auf sein Äußeres nicht viel hielt. Er war wieder einmal an des Herzogs Tafel zu Gaste. Die ganze Tafelrunde war standesgemäß gekleidet, die Häupter zierte die gepflegte, weißgeputerte Perücke. Nur bei Flattich sah man kein Puderstäubchen, wollte er doch, wie er einmal sagte, auch die Perücke nur grau tragen wie seine Haare ohnedies seien. Neugierig fragte Herzog Carl: Warum hat Er sich denn nicht gepudert? Der Gefragte fühlte sich keineswegs verlegen und antwortete: Euer Durchlaucht, weil i mei Mehl zu de Knöpfle brauch.

Nun glaubte einer aus der Gesellschaft, den als sparsamen Hausvater sich ausweisenden Flattich doch in die Enge treiben zu können und wandte sich an ihn: Der reiche Mann im Gleichnis des armen Lazarus war gewiß ein Pfarrer, denn er hat wenig gearbeitet und doch gut gelebt. Schlagfertig erwiderte Flattich mit deutlichem Blick auf einige, die in betrestem schmuckem Jägergewand dasaßen: Es wird wohl einer von den Förstern und Jägern gewesen sein, das sieht man an den vielen Hunden des reichen Mannes.

Zum Schluß sei noch eine die Zeit trefflich charakterisierende Geschichte erwähnt, die uns Flattich in einem seiner Briefe überliefert. Großfürst Paul von Rußland, dem zu Ehren die üppigsten Feste veranstaltet wurden, fragte auf einem Spaziergang einen biederen Mann aus dem Volke, ob er auch begierig sei, den Großfürsten zu sehen? Der Mann antwortete: Ich brauche den hohen Herrn nicht persönlich zu sehen, denn ich weiß im voraus, daß ich ihn zehn Jahre lang in meinem Steuerzettel sehen werde. Diese offenherzige Antwort belohnte der Großfürst mit einem Goldstück.



Die Verbindung dieser Anstalt mit einer Ballettschule erwies sich als nachteilig. Darum wurde sie später in ein Institut für Kavaliere- und Offizierstöchter umgewandelt, jedoch schon im Jahre 1787, nach erfolgter Umsiedlung nach Stuttgart, aufgehoben. Weithin bekannt, ja berühmt wurde dafür das Lieblingswerk des Herzogs, die Militärakademie. Im Jahre 1770 nahm sie als Erziehungsanstalt für 14 brot- und heimatlose Soldatenkinder einen geringen Anfang. Diese sollten als Gärtner und Stukkateure ausgebildet werden, deren man bei der großen Zahl herzoglicher Gärten und Bauten dringend bedurfte. Bald wurde sie in ein militärisches Waisenhaus umgewandelt und schon am 11. 2. 1771 vom Herzog zur militärischen Pflanzschule erhoben. Durch sie sollten »vor unseren Augen junge Kavaliere- und Offiziersknaben zu künftigen Ministerial-, Hof- und Kriegsdiensten gebildet werden.« Am 11. 3. 1773 erhielt die Bildungsstätte den Rang einer Militärakademie nach französischem Vorbild. Das Bildungsziel wurde wesentlich erweitert. 1774 gehörten zur Anstalt außer den uniformierten 363 Akademisten an Personal elf Professoren, acht Offiziere, fünf Musik- und zwei Sprachlehrer, für Fachunterricht auch Bildhauer, Kunstmaler, Bauwerkmeister, Hofgärtner, Tanz-, Fecht- und Reitlehrer, dazu eine große Zahl von Aufsehern, Hausdienern usw. Wie bei einer Militärakademie nicht anders zu erwarten, war das Leben dort bis in alle Einzelheiten genau reglementiert und nach damaliger Sitte mit strenger Strafordnung versehen. Die Anstalt wurde vom Herzog häufig besucht und auf jede nur mögliche Art gefördert. Am 18. 11. 1775 wurde die Militärakademie nach Stuttgart verlegt. Damals marschierten die Eleven, darunter der 16jährige Friedrich Schiller, samt Vorgesetzten und Lehrern, bezopft, in Uniform und in militärischer Ordnung von der Solitude ab. Als sie sich Stuttgart bis auf eine halbe Stunde genähert hatten, stellte sich der Herzog, der ihnen entgegengeritten war, zu Pferd an die Spitze. Langsam, im Paradeschritt, von einer großen Menschenmenge begleitet, zogen sie, von freudigen Zurufen begrüßt, im neuen Unterkunfts-ort hinter dem Stuttgarter Neuen Schloß ein. Durch kaiserliches Dekret vom 29. 12. 1781 wurde die Militärakademie zur Hochschule erhoben und erhielt den Namen »Hohe Karlschule«. Allerdings wurde sie schon ein Jahr nach Karl Eugens Tod 1794 aufgelöst.

Die evangelische Hofkirche

Bereits 1769 wollte der Herzog für seinen evangelischen Hofstaat eine Kirche erbauen. Allerdings hatten das Konsistorium und der Kirchenrat gegen diesen Plan große Bedenken; denn der Bau einer Kirche und die damit verbundene Einrichtung einer Parochie erforderte Anschaffungen von Glocken, Büchern, Altar- und Kanzeltüchern, Bestellung von Pfarrer, Vorsinger, Mesner und deren Besoldung und Wohnung, die Erhaltung des Kirchengebäudes und vieles andere mehr. Über den Kirchbau liegen keine genauen Unterlagen vor. 1789 heißt es: »Der längst angefangene Kirchbau auf der Solitude wird wirklich mit Ernst vorgenommen. Er geht fort und soll heuer noch unter Dach kommen.« 1790 war die Kirche noch immer von einem Gerüst umgeben. 1794 hieß es: »Wann die Kirche auf herzoglicher Solitude dem öffentlichen Gottesdienst gewidmet werde, ist unbekannt. Das äußere Gebäude ist ganz fertig; das innere aber ist seit Jahr und Tag im status quo. Es fehlen darin Kanzel, Altar, Taufstein und Stühle.« Die Kirche lag am Nordrand des Monumentplatzes zwischen zwei Orangeriehäusern. 1807 erging das Dekret von König Friedrich I.: »Seine königliche Majestät haben sich gnädigst entschlossen, zum Behuf der immer zunehmenden und zahlreicher werden katholischen Gemeinde zu Stuttgart die auf der Solitude stehende Kirche abbrechen und hierher in die Königstraße versetzen zu lassen.« So wurde aus der evangelischen Hofkirche die katholische St. Eberhardskirche. Der evangelische Gottesdienst fand bis dahin immer in Nebengebäuden auf der Solitude statt.



1768 wurde vom Herzog Carl Eugen Pfarrer Christian Ludwig Pfeilsticker als Pfarrer von Gerlingen ernannt mit der Absicht, ihn als Hofprediger für den evangelischen Teil des Hofstaates auch auf Schloß Solitude einzusetzen. Er hatte sich sonn- und feiertags vormittags um 10 Uhr auf der Solitude einzufinden, um den evangelischen Gottesdienst zu halten. Anfänglich fand der evangelische Gottesdienst im Tafelzimmer des Cavaliersbaus statt. Mit Einrichtung der militärischen Pflanzschule genügte dieser Raum nicht mehr. Man verlegte die Gottesdienste deshalb in ein Orangeriehaus. Später überließ man den evangelischen Christen auf der Solitude die

Schloßkapelle. Lange Zeit wurde die Solitude von den Geistlichen der Gerlinger Gemeinde betreut.

Gerlingen – die Schloßkapelle und Botnang

1872 klagte der Gerlinger Kirchengemeinderat, daß der Pfarrer »wegen der Solitude nicht zur rechten Zeit zum Gottesdienst komme«. Ähnliche Klage könnte auch 1993 im Botnanger Kirchengemeinderat laut geworden sein.

Seit dem 1. September 1957 übernahm die Evang. Kirchengemeinde Botnang die Solitude von der Kirchengemeinde Gerlingen.

Zitat aus dem Protokollbuch des Kirchengemeinderates vom 13. 9. 1957, Punkt 3: »Der Ortspfarrer teilt mit, daß mit Wirkung vom 1. September 1957 der Bereich von Schloß Solitude kirchlich zu Botnang gehört. Am 15. September hält die Botnanger Pfarrei den ersten Gottesdienst in der Schloßkirche. Der Vorschlag des Pfarramtes, der Kirchengemeinderat möge aus diesem Anlaß geschlossen mitgehen, wird einmütig angenommen. Damit soll den Bewohnern der Solitude gezeigt werden, daß sie nicht nur umgeschrieben wurden, sondern daß die Gemeinde Botnang sie von Herzen in die Mitte nehmen möchte. K.G.R. Seybold wird im Namen der Gemeinde nach der Predigt eine kurze Ansprache halten und der Kirchenchor von Botnang wird singen. Die evang. Bewohner der Solitude sind schriftlich zu diesem Gottesdienst eingeladen worden.«

Gerlingen verlor die Solitude, nachdem die Machthaber des Dritten Reiches 1942 wegen der geplanten Gebietsführerschule der Hitler-Jugend (heutige Fachklinik Schillerhöhe) mit einer Verordnung gegen den ausdrücklichen Willen der Gerlinger die Solitude nach Stuttgart eingemeindeten.

Im Rahmen der vom Land Baden-Württemberg durchgeführten Sanierung des Schloßbereiches Solitude wurde von 1963 bis 1965 auch die Schloßkapelle einer durchgreifenden Erneuerung unterzogen. Im großen und ganzen erhielt die Schloßkapelle ihr heutiges Aussehen.

Der saalartige, rechteckige Raum wird auf beiden Langseiten von hohen Fenstern beleuchtet. Der Entwurf der Kapelle ist trotz klassizistisch beeinflusster Wandstukkatur noch ganz in barocker Art. Beherrschend im Raum ist das ovale Deckengemälde, das im Jahre 1766 von Nicolas Guibal gemalt wurde.

Die zweite Sanierung fand im Frühjahr 1991 mit der Einweihung der neuen Orgel ihren Abschluß. Dabei wurde der »Fürstenstand« nach der Entfernung der bisherigen Orgel in den alten Zustand zurückversetzt, eine Fußbodenheizung und ein Standsteinfußboden verlegt.

Vielen Botnangern ist im Laufe der Jahre der Gottesdienst in der Schloßkapelle beliebt und vertraut geworden. Brautpaare aus dem ganzen Land schätzen das Flair der intimen Kapelle auf dem Schloß Solitude.

Die Solitude als Lazarett

Die Solitude entstand aus einer Laune des Herzogs. Schon zu Ende der Lebenszeit des Herzogs verlor die Solitude immer mehr an Bedeutung. Nach seinem Tode 1793 geriet sie fast ganz in Vergessenheit. Vom April 1794 bis Mai 1797 wurden mehrere Gebäude außer dem Schloß und Cavaliersbau für ein österreichisches Hauptfeldspital in Anspruch genommen. Es war zeitweise mit 2000 Mann, Österreichern und Franzosen, belegt. Bis Mai 1795 waren 1445 Lazarettinsassen gestorben, die in Einzel- und Massengräbern in dem an die Gartenanlagen anstoßenden Wald beerdigt wurden. Ein Grund dafür war wohl die mangelhafte Wasserversorgung. Sie konnte den hygienischen Anforderungen keineswegs gerecht werden. 1794 wurde der Vater von Friedrich Schiller vom Garteninspektor zum Major befördert und war als Marschkommissär der militärische Leiter des Spitals. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde die Solitude immer wieder als Militärhospital benützt. Noch während des 2. Weltkrieges und der Nachkriegszeit diente die Solitude als Lazarett für Kriegsblinde.



Der kleine Friedhof an der Straße nach Weilimdorf

Wohl kaum einer der heutigen Schloßbesucher weiß, daß auf dem kleinen Friedhof die Eltern des heutigen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker beerdigt wurden. Die Familie wohnte früher auf der Solitude. Auch John Cranko, bis 1973 Direktor des Stuttgarter Balletts, wurde hier zu Grabe getragen. Die Grabstelle des Bildhauers Fritz von Grävenitz befindet sich ebenfalls auf dem Friedhof an der Straße nach Weilimdorf. Der kleine Friedhof wurde als Soldatenfriedhof für die Opfer der Kriege von 1866 und 1870/71 angelegt. Ein Gefallenental dort trägt die Inschrift: Den elf Tapferen aus den Jahren 1866 bis 1870.



Auf Veranlassung von König Wilhelm wurde im Jahre 1820 damit begonnen, das Land zu vermessen. Basis für die Vermessung war die 13 032,14 m lange Allee von der Solitude nach Ludwigsburg. Im Fußboden des nördlichen Portals erinnert eine Gedenktafel an dieses Unternehmen.

Redaktion:
Thomas Dürr, Fritz Egelhof, Ilse Faber,
Jochen Kretschmaier, Armin Schraft,
Elisabeth Wandt, Hans Wezel, Ulrike Zich

Grafische Gestaltung: Armin Schraft, Botnang
Satz: Fotosatz Fleischhauer GmbH, Stuttgart
Druck: Druckerei Häbich, Botnang

Herausgegeben vom Arbeitskreis Botnanger Heimatgeschichte
mit finanzieller Unterstützung der ARGE Botnang
Kontaktanschrift: Jochen Kretschmaier, S-Botnang,
Nöllenstr. 4, Telefon 6923 76

Quellenangabe:

Schloß Solitude und seine Geschichte
von Gotthilf Kleemann
Schloß Solitude, Aufbau, Glanz, Niedergang
von Gotthilf Kleemann
Gerlinger Heimatblätter und Kulturamt der Stadt
Stuttgart
900 Jahre Haus Württemberg von Robert Uhlend